

„Abhängen ist vernünftig“

WA-GESPRÄCH Jugendamt meint: Kinder und Jugendliche brauchen Raum, um sich zu orientieren

HAMM ■ Der Bundesjugendring in Person des Geschäftsführers Daniel Grein kritisierte jüngst einen Freizeitmangel von Kindern und Jugendlichen. „Junge Menschen brauchen Freiräume, um sich zu entwickeln und eine eigenständige Persönlichkeit ausprägen zu können“, so Greins Forderung. WA-Redakteur Frank Osiewacz sprach zu diesem Thema mit Brigitte Wesky, Kinderbeauftragte der Stadt Hamm und Geschäftsführerin des Projekts „Kein Kind zurücklassen“, und Vera Stracke. Sie ist zuständig für den Bereich Jugendförderung, speziell für die Spiel- und Freiraumplanung für bis zu 18-Jährige. Beide arbeiten gemeinsam unter dem Dach des Jugendamtes der Stadt Hamm.



Junge Menschen brauchen Freiräume, um sich zu entwickeln und eine eigenständige Persönlichkeit ausprägen zu können. ■ Foto: dpa

Der Bundesjugendring kritisiert den wachsenden Freizeitmangel von Kindern und Jugendlichen, auch durch G8. Können Sie das nachvollziehen?

Stracke: Wenn ich auf die vergangenen zehn Jahre zurückschaue, ist es sehr schwierig geworden, die Kinder zu erreichen. Kinder sind noch stärker gebunden; das hat sich sehr stark verändert. Meim Credo ist: Kinder und Jugendliche brauchen frei verfügbare Zeit, die sie selbst mit ihren Freunden organisieren und in der sie Phantasie laufen lassen können.

Sind Kinder also zu sehr verplant?

Wesky: Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt Kinder, deren Eltern sie zu vielem hinführen, und es gibt Kinder, die nicht so viele Angebote bekommen. Es gibt Kinder, die über Ganztagschulen eingebunden sind, und es gibt Kinder, die schon mittags Zuhause sind. Eine Stadt sollte Möglichkeiten bieten – von freien Verbänden bis zu Kultureinrichtungen und Sportvereinen –, die Kinder besuchen können. Da bietet Hamm eine ganze Menge. Aber es sollte ein gesundes Mittelmaß sein. Wenn ein Kind den ganzen Tag in der Schule ist und anschließend in irgendwelchen Vereinen, wird es irgendwann Freizeitstress. Wenn ein Kind umgekehrt immer zuhause ist und vor dem Fernseher oder PC sitzt, kann es vereinsamen. Darauf sollten Eltern ein Augenmerk haben und Kindern auch vertrauen: in dem Glauben „Wir haben ihnen genug mit auf den Weg gegeben, dass sie das auch beurteilen und gestalten können“.

Alles muss heute einen Sinn haben. Die Erholung und die Kraft, die man daraus zieht, wird relativ klein geschrieben.

Stracke: Freizeit ist doch auch ein Wirtschaftsfaktor. Da machen wir uns nichts vor. Das wird von Erwachsenen auf Kinder und Jugendliche übertragen. Man muss sich mit irgendwas beschäftigen und irgendetwas vorweisen. Wirklich durchgeplant sein, um am Ende ein Produkt vorzeigen zu können: vom neuen Tauchkurs bis hin zur Knet-

gummifigur. Ich denke, dass Kreativität nur entsteht in einer Zeit, die nicht durchgeplant ist.

Sehen Sie sich in Ihrer Aufgabe in einem Zwiespalt? Von einer Stadt wird ja schließlich immer gefordert, möglichst viele Angebote vorzuhalten. Steht das im Widerspruch zu der Suche nach Freiraum, der jetzt gefordert wird?

Wesky: Wichtig ist es, einen Überblick zu haben. Eine breite Palette an Angeboten ist wichtig, damit jeder seine Ressourcen nutzen kann. Das Angebot sollte sehr ausgewogen sein. Im Verein können



„In Vereinen können Kinder Sozialkompetenz lernen.“

Kinder beispielsweise Sozialkompetenz lernen. Das ist schon sehr wertvoll. Es ist wichtig, den Mix zu finden. Früher haben wir von „kreativen Denkpausen“ geredet. Das beinhaltet die Zeit, in sich zu gehen, zu lesen oder auch nichts zu tun, um dann wieder schöpferisch damit arbeiten zu können. Das ist ein Recht, das alle haben sollten und dem wir mit unserem Angebot Rechnung tragen wollen – Eltern und auch Kommune.

Der Geschäftsführer des Bundesjugendrings hat einen freien Nachmittag für Kinder gefordert. Das lässt sich wahrscheinlich nicht pauschalisieren?

Stracke: Er fordert im Grunde

etwas Vernünftiges, was aber ebenso durchgeregelt ist. Er fordert einen Tag für das Kind, und das ist genauso Blödsinn. Man sollte zwischendurch im Tag Luft lassen. Es gibt Kinder, die mit ihrer Zeit nichts anfangen können, weil die Anregungen fehlen oder bei Eltern keine Zeit ist. Auf der anderen Seite gibt es Eltern, die Kindern alles Gute tun wollen, sie damit zupacken und ihren ganzen Alltag regeln. In diesem Punkt sollte Kindern – je nach Alter – auch ein bisschen Selbstbestimmtheit eingeräumt werden. Einfach einen freien Tag auszurufen finde ich nicht in Ordnung.

Wesky: Wichtig ist auch, was Eltern vorleben: Wie gestalten Eltern ihre Freizeit? Ist es in Ordnung, wenn man Zuhause einfach nur mal sitzen kann und nichts tut? Oder sind die Eltern auch ständig am Handy oder sitzen am Computer? Findet Kommunikation statt, isst man miteinander und tauscht sich aus?

Stracke: Umgekehrt haben Kinder und Jugendliche ja strahlende Augen, wenn sie erzählen, wie sie den ganzen Tag rumgestromert sind und nicht auf die Zeit geachtet haben. Das sind doch die Zeiten, die wir alle gerne erinnern und das dürfen wir Kindern nicht vorenthalten – bei allen wichtigen Angeboten. Jugendliche werden von der Stadt durchaus beteiligt, wenn es beispielsweise um Spielplätze oder Funparks geht. Chillen geht ja auch im Funpark; sie haben ihre Areal, wo keine Erwachsenen stehen und sich empören: „Die sollen sich jetzt mal vernünftig beschäftigen.“ Abhängen ist eine vernünftige Beschäftigung.

Bei aller Belastung wird beklagt, dass Jugendliche weniger Zeit haben für Ehrenamt. Einerseits Klage über Verplanung, andererseits der Ruf nach Engagement im Ehrenamt?

Wesky: Es ist sicher sinnvoll, dass Kinder lernen, mal etwas ehrenamtlich zu tun. Wenn man es neben dem Zehn-Stunden-Tag noch obendraufpackt, ist es sicherlich schwer. Da muss man differenzieren. Wenn Kinder sich im Rahmen einer Ferienfreizeit ausbilden lassen und mitfahren, ist das toll. Dann lässt sich das unterbringen. Aber wenn Kinder erst um 17 Uhr nach Hause kommen und noch Schulisches erledigen müssen, dann wird es schwierig. Umgekehrt kann ich mir vorstellen, dass es schwer ist für Vereine und Organisatio-

nen, Nachwuchs zu finden. Man merkt hier einmal mehr, wie hoch die Anforderungen sind. Schulisch, von den Eltern, in Vereinen oder im Freundeskreis.

Wieviel kann ein junger Mensch eigentlich aushalten?

Wesky: Man muss schauen, wie der Entwicklungsstand ist. Grundschulkindern ist natürlich weniger zuzumuten. Aber es gehört dazu, Verantwortung zu übernehmen. Das hat auch etwas mit Arbeitsstrukturen zu tun. Kinder müssen Zug um Zug lernen, wie ich Arbeitsstrukturen gestalte, um Dinge zügig zu erledigen. Ich muss mir mein Kind anschauen und sehen, wie der Stand und die Interessen sind. Entsprechend frage ich mich, wie der Alltag aussieht und wo dann noch Freiräume sind. Es geht darum, individuell zu fördern, statt pauschal zu schauen. Da können Kinder innerhalb einer Familie sehr unterschiedlich sein.



„Menschen kommen nicht mehr ausreichend ins Gespräch.“

Kommen Eltern mit Fragen nach Angeboten – auch für sie selbst in Erziehungsfragen – auf Sie zu?

Wesky: Beim Weltkindertag war unsere Erfahrung, dass wir Eltern eher ansprechen müssen, um dann zu hören „Das ist ja toll, das kann ich anwenden“. Im Kinderbüro gibt es schon Nachfragen, wohin sich Eltern wenden können. Die Familienzentren sind da sehr nah dran.

Was würden Sie Eltern für das Freizeitverhalten ihrer Kinder empfehlen?

Wesky: Auf das Kind zu achten. Zum Beispiel bei Internetnutzung oder Fernsehen. Mal mit zu schauen, welche Seiten aufgerufen werden, welche Spiele gespielt werden, den Fernseher nicht zu früh ins Zimmer zu lassen, ins Gespräch zu kommen. Nicht jedes Kind ist gleich. Manche brauchen mehr Ruhe. Man sollte jedes einzelne Kind im Blick haben. Es

gibt keine Pauschallösung.

Stracke: Zudem sollten die Kinder möglichst raus vor die Tür. Wir sehen immer weniger Kinder, die draußen spielen. Soziales Lernen wurde früher nicht so formuliert, hat aber trotzdem stattgefunden. Es wird für Kinder immer schwieriger, unorganisiert zusammenzutreffen – eben weil alles durchorganisiert ist.

Wesky: Und dabei die Balance zu finden, wo Kindern Eltern als Ansprechpartner benötigen.

Haben Sie das Gefühl, gesellschaftlich ist etwas aus dem Ruder gelaufen, was den Umgang mit Kindern und Freizeit angeht?

Stracke: Ja. Ich bin lange in den Bereichen von Spielplatzplanung bis Cliquenbegleitung tätig. Vor allem bei letzterem zeigt sich, dass Leute nicht mehr miteinander reden. Menschen kommen nicht mehr ins Gespräch; es sollte nicht so nutzungsdefiniert sein.

Wesky: Man sollte keine Vorbehalte haben, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

Stracke: Ich würde mir öfter ein Schmunzeln wünschen, anstatt den regelnden Blick.

Begradigen wir Lebensläufe zu sehr?

Stracke: Wir sollten berücksichtigen, dass das Leben viele Facetten hat. Jeder ist verschieden. Das sollte man jedem lassen.

Wesky: Pubertät lässt sich ja nicht wegreden. Das heißt Auseinandersetzung. Ich kenne kaum Biografien, die keine Brüche haben. Jeder hat das Recht dazu. Man lernt daraus. Aus positiven Dingen und aus Scheitern. Natürlich sind Eltern betroffen. Wer will schon sein Kind akut in solch einem Bruch erleben? Das ist menschlich gut nachvollziehbar. Aber bis zu einem gewissen Punkt muss ich es dulden – in der Hoffnung, dass all das, was ich dem Kind bisher mitgegeben habe, trägt. Es geht nicht ums Begradigen. Es ist mitunter schwierig einen Jugendlichen anzunehmen. Bei den Hochs ist es leichter, bei den Tiefs schwieriger. Umgekehrt ist es für Jugendliche, wenn sie einmal scheitern, die Frage: „Gibt es jemanden, der mich auffängt?“ Bei einem totalen Tief. Ohne Kontakt geht es nicht. Den darf ich nicht verlieren.



Brigitte Wesky (rechts) ist Kinderbeauftragte der Stadt Hamm und Geschäftsführerin des Projekts „Kein Kind zurücklassen“. Vera Stracke ist beim Jugendamt Hamm zuständig für den Bereich Jugendförderung. ■ Fotos: Mroß